



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Vermischte Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Vermischte Literatur.

Goethe-Galerie. — Charaktere aus Goethes Werken. Gezeichnet von Friedrich Pecht und Arthur von Ramberg. Dritte Lieferung. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1862.

Enthält die Darstellungen Iphigenia's, des Harners, Mariannens, Wilhelms von Oranien und Margarethens von Parma. Die Auffassung dieser Persönlichkeiten ist wie bei den Bildern der früheren Lieferungen recht sinnig und ansprechend, und auch der begleitende Text (von Pecht) zeigt, obwohl wir ihn nicht durchgehend unterschreiben möchten, daß der Künstler über seinen Gegenstand vielfach nachgedacht hat.

Schleiermacher als Theologe für die Gemeinde der Gegenwart. Vier Vorträge von M. Baumgarten, Dr. und Prof. der Theologie. Berlin, 1862. Verlag von Julius Springer.

Diese Vorträge enthalten neben vielem Klaren und Nichtigen, wohin wir namentlich den größeren Theil vom Inhalt des ersten Vortrags rechnen, auch Manches, wofür uns das Verständniß abgeht und Anderes, dessen Sinn uns zwar deutlich ist, womit wir aber nicht übereinstimmen können. Für uns ist Schleiermacher allerdings der bedeutendste Theolog seit Luther. Wir ehren in ihm mit Strauß ein Bollwerk, hingestellt gegen die Wiederkehr der Glaubens tyrannei und der Barbarei im Denken. Indem er die Durchdringung des Göttlichen und Menschlichen zum positiven Inhalt des Christenthums machte, wurde er der Reformator unsrer Theologie. Es war in ihm die Vereinigung tiefster Religiosität und unendlich beweglicher Verstandesreflexion verkörpert. Sein Denken war stets von höchster Anschaulichkeit. Wie Kant die alte Metaphysik, so zertrümmerte Schleiermacher die theologische Scholastik, wie jener in dem sittlichen Bewußtsein der praktischen Vernunft einen positiven Boden gewann, so war diesem das fromme Gefühl der Punkt, von wo aus er seinen Christus postulierte. Mit sicherem Tact hob das religiöse Gefühl in ihm aus der alten Dogmatik alles für den Glauben Wesentliche hervor, das Uebrige versiel der Kritik. Ein Christ in dem Sinne, wie er hier im zweiten Vortrag genommen wird, war er nicht.

Kurhessisches Urkundenbuch — Eine Zusammenstellung der wichtigsten und interessantesten Schriftstücke in der kurhessischen Verfassungsangelegenheit. Frankfurt a. M. In Commission bei F. B. Auffahrt. 1861.

Eine sehr umsichtige und geschickte Zusammenstellung von Excerpten aus den wichtigsten Actenstücken, welche der Kampf für die kurhessische Verfassung vom 5. Januar 1831 zu Tage gefördert hat. Die betreffenden Verordnungen, Proclamationen und Kammerreden der Jahre 1832 bis 1848 sind mit Ausnahme des letzten Willens Wilhelms des Zweiten an die Landstände (worin derselbe sein Vertrauen zu den Ständen ausspricht, „daß sie die Aufrechthaltung der von Uns gegebenen Verfassung, das Glück Unserer Unterthanen, sichern werden“) ausgelassen. Dagegen sind

die Auszüge aus den bezüglichen Schriftstücken von 1848 bis 1861 um so vollständiger. Wir empfehlen das Schriftchen, das auch dem Nichtgelehrten verständlich sein wird, angelegentlich.

Das Bundesgericht. Eine historische Betrachtung von Dr. G. Th. Stiehling. Leipzig, Verlag von S. Hirzel 1862.

Gibt eine für das größere Publicum berechnete, sehr wohl geschriebene Geschichte der Versuche, für den deutschen Bund ein wirkliches oberstes Gericht einzusetzen, welcher zum Vergleiche Darstellungen der Entwicklung ähnlicher politischer Institutionen im Bunde der Eidgenossenschaft und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika vorausgehen und Blicke auf die allgemeine Gestalt der politischen Verhältnisse in Deutschland folgen. Wir empfehlen das lehrreiche und durchweg vom Standpunkt d. Bl. urtheilende Schriftchen allen Lesern auf das Wärmste.

Homers Ilias und Homers Odyssee. — Im Vermaß der Urschrift übersetzt von Karl Ufner. Berlin, Verlag von A. Hofmann und Comp. 1861.

Der Uebersetzer legt seiner Arbeit im Wesentlichen den griechischen Text von Häsi zu Grunde, seine Hexameter sind fließend und größtentheils klangvoll, seine Auffassung und Wiedergabe des Geistes der Originaldichtungen fast durchweg der Anerkennung werth, die beigegebenen Anmerkungen für den Nichtphilologen ausreichend, und so läßt sich das Ganze bestens empfehlen.

Studien im Walde. 1. Lief. Leipzig, 1862. Gebrüder Baensch.

Vortrefflich ausgeführte Radirungen nach Baumbildungen, denen die Absicht zu Grunde liegt, Anfängern im Zeichnen von Landschaften den Blick für das Charakteristische der verschiedenen Formen zu üben und sie so zum Zeichnen und Malen nach der Natur vorzubereiten. Das Ganze wird aus 27 Abbildungen bestehen, von denen die erste Lieferung die meisterhaften Nachbildungen der Edeltanne, der Sommerleiche, verschiedener Zweige von Pappelarten, der Esche und der Winterlinde enthält. Bei der Edeltanne wäre wohl besser ein älteres Exemplar zur Nachbildung gewählt worden.

1688 und 1830. — Historische Fragmente von dem Prinzen Napoleon-Louis Bonaparte (Napoleon dem Dritten). Geschrieben in der Festung Ham 1841. Aus dem Französischen. Berlin, 1862. Verlag von J. Springer.

Indem der Verfasser die Politik der Stuarts beurtheilt, kritisiert er zugleich die der Bourbonen und die Ludwig Philipps, und indem er uns das Porträt Wilhelms des Dritten gibt, zeigt er uns den Fürsten, der ihm als Muster gilt. Die innere Politik des jetzigen Kaisers der Franzosen ist damit freilich kaum erklärt, wohl aber in gewissem Grad die äußere. Im Folgenden theilen wir die Resultate mit, zu denen der Verfasser bei seiner Betrachtung gelangt. Die Regierung der Stuarts begann unter den glücklichsten Anzeichen, Wilhelm dagegen war vom ersten Tage an von Gefahren und Schwierigkeiten umgeben. Weshalb fielen jene, während dieser siegte? Als die Stuarts auf den Thron gelangten, hatte der Fortschritt der Civilisation England in zwei Parteien gespalten, in die Anhänger des Alten, die durch das Herkommen mächtig, und in die Freunde neuer Ideen, die durch die Aufklärung stark waren. Statt die Interessen dieser Parteien zu vereinigen, begannen die Stuarts den Kampf für die alten Rechte. Sie befanden sich dabei stets in einer schiefen Lage. Sie sollten Vertreter des Protestantismus, der Freiheit und Duldung

sein, und sie waren im Herzen Katholiken und Absolutisten. Sie sollten Englands Interessen vertreten und waren Frankreich ergeben. Wilhelm dagegen war aus Ueberzeugung, was er auf dem Throne darstellte. Der Ursprung einer Gewalt hat während ihrer Dauer beständig Wirkung auf sie. Im Allgemeinen enden Revolutionen, welche von einem Oberhaupt geleitet werden, durchaus im Interesse der Massen, da der Leiter, um Erfolg zu haben, im Sinn des Volks handeln, und um sich zu halten, diesen Interessen treu bleiben muß. Die von den Massen bewirkten Revolutionen dagegen nutzen nicht selten den Führern, weil das Volk nach dem Siege das Werk für gethan hält und überdies lange Zeit bedarf, sich von den zum Sieg führenden Anstrengungen zu erholen. Wilhelm, der durch seine Illegitimität jeden Zusammenhang mit den frühern Regierungen von sich wies, der durch seine Person und seine Thaten das Haupt seiner Sache und der Revolution war, der endlich durch die freie Wahl ein unbestreitbares Recht erworben, hatte die Grundpfeiler seines Thrones tief in die englische Erde gesenkt.

Die Stuarts hatten Muth, Geist und Ausdauer. Sie wendeten diese Eigenschaften aber nur gegen die Forderungen des Volkes an, sie widerstanden, wo sie hätten nachgeben, sie gaben nach, wo sie hätten widerstehen sollen. Sie waren nur in ihrem Haß ausdauernd, nie in ihrer Liebe. Eine Regierung freier Völker ist niemals stark genug gewesen, um die Freiheit im Innern auf längere Zeit zu unterdrücken, wenn sie nicht Ruhm nach außen errang. Die Stuarts haben Ersteres versucht, Letzteres nie vermocht. Sie verließen die Sache des Protestantismus und mußten sich ihm doch anbequemen, und so war das Zeichen ihres Regiments Inconsequenz und Schwäche. Nie versuchten sie durch Anwendung eines großen Principes, durch Annahme eines großen Systems die Wohlfahrt und Macht ihres Landes sicher zu stellen. Sie führten Krieg, um durch ein wenig Ruhm ihre schwankende Macht zu erhalten, Wilhelm dagegen, um den Einfluß Englands zu mehren; jene forderten nach Niederlagen Frieden, dieser genehmigte ihn nur nach dem Siege, jene suchten ihre Ehre nur in der Bundeslade der königlichen Vorrechte, dieser die seinige im Stolz der Nation. Hienieden sind alle Menschen mehr oder weniger Schauspieler; aber jeder wählt den Schauplatz und seine Zuhörer selbst, er setzt alle Kräfte daran, den Beifall dieser Zuhörerschaft seiner Wahl zu erlangen. Die Stuarts strebten nur nach dem Beifall einer Partei und eines fremden Fürsten. Wilhelm dagegen suchte sich den Beifall der Nachwelt zu verdienen. Die ersteren beriefen das Parlament, um es zu täuschen, letzterer versammelte es, um es zu überzeugen. Jene herrschten mit Verstellung und Intriguen, dieser regierte mit Offenherzigkeit. Die Stuarts wollten den Katholicismus in England wieder aufrichten, das Königthum erheben, die Ordnung herstellen, und sie erreichten von Allem das Gegentheil. Wilhelm gelang es, den Abgrund der Revolution zu schließen, und zwar nur dadurch, daß sein Verhalten das Gegentheil der Stuarts war. —

Die Quintessenz dieser Ergebnisse lautet für die Fürsten aller Länder und Zeiten: Nie genügt die Hilfe des Auslands, um eine von der Nation nicht getragene Regierung zu halten. Stellt euch an die Spitze der Ideen eures Jahrhunderts, diese Ideen begleiten und erhalten euch. Bleibt ihr hinter ihnen zurück, so reißen sie euch fort. Bekämpft ihr sie, so stürzen sie euch.

Wie sehr sich die Praxis Napoleons des Dritten in Betreff der innern Politik von der Theorie unterscheidet, die er sich als Prinz Louis Napoleon aus dem Verfahren Wilhelms von England bildete, ist nicht nöthig auseinanderzusetzen. Die auswärtige Politik des Kaisers der Franzosen dagegen entspricht in ihren wesentlichen Zügen den hier dargelegten Grundsätzen.

Gedichte Walthers von der Vogelweide übersetzt von Karl Simrock. Dritte vollständige Auflage. Leipzig, Verlag von S. Hirzel. 1862.

Die Dichtungen des großen Sängers der Hohenstaufenzeit erscheinen in dieser neuen Auflage zum ersten Male in vollständiger Uebertragung, auch ist die Aufeinanderfolge derselben, namentlich in der dritten Abtheilung „Herrendienst“, welche die politischen Lieder des Dichters umfaßt, strenger chronologisch geordnet, wodurch das kleine Buch in gewissem Grade auch die Bedeutung einer Geschichtsquelle erhalten hat. Wir empfehlen das Werkchen, das sich durch die ersten beiden Abschnitte seines Inhalts sowie durch sehr hübsche Ausstattung in Druck und Papier auch zum Geschenk für Frauen eignet, den Lesern angelegentlich.

Von Alfred Meißners „Dichtungen“, Leipzig Verlag von Fr. W. Grunow, ist die achte Auflage erschienen, von Spitta, Leipzig, Verlag von Robert Fries, „Nachgelassene geistliche Lieder“ im Styl der bekannten Sammlung „Psalter und Harfe“. Dem Buche ist ein Bildniß des 1859 verstorbenen Dichters beigegeben.

Die Parität in Preußen und die ultramontane Partei. Düsseldorf, Verlagshandlung von Julius Budeus. 1862.

Veranlaßt durch die bekannten Vorgänge an der Bonner Universität, bei welchen circa 300 katholische Studenten bei dem Curator Bessler im Frühjahr 1862 wiederholt, von ultramontanen Rathgebern aufgefunden, eine Beschwerde über angebliche Beeinträchtigung der katholischen Interessen einreichten, sowie durch die in der ultramontanen Presse des Rheinlandes und namentlich durch die bei Herder in Freiburg erschienene Broschüre „Beleuchtung der Parität in Preußen auf dem Gebiet des höhern und mittleren Unterrichts“ verbreiteten Unwahrheiten. Unsere Schrift widerlegt, aus bester Quelle schöpfend und in ihrem Ton sehr vortheilhaft von der Unverschämtheit und der oft pöbelhaften, bisweilen geradezu schmutzigen Sprache der gegnerischen Auslassungen abstechend, jene Anklagen vollständig und in den Hauptsachen auf eingehendste Weise. Zum Schluß heißt es: „Man hat der preussischen Regierung im Lauf der Zeit schon Vieles zugemuthet, aber so weit wird es doch, wir wollen dies im Interesse aller katholischen wie evangelischen Deutschen wünschen, wohl niemals kommen, daß der Staat Friedrichs des Großen auf seinen Universitäten die akademischen Lehrer nicht wegen ihrer wissenschaftlichen Thätigkeit, sondern wegen ihres Bekenntnisses anstellt“. — „Wer wegen seines katholischen Bekenntnisses von der preussischen Regierung in seinen Rechten verletzt, beeinträchtigt oder gekränkt worden ist, der melde sich offen und bringe seine Klagen ein. Es wird uns eine Freude sein, jede berechtigte Beschwerde unserer katholischen Mitbürger mit Nachdruck, soviel in unsern Kräften steht, zu unterstützen. Bis ein solcher thatsächlicher Fall der Oeffentlichkeit übergeben, und der Nachweis seiner Richtigkeit geliefert worden ist, fordern wir unsere katholischen wie unsere protestantischen Mitbürger auf, das ultramontane Geschrei: „keine Parität in Preußen“ für eine böswillige Verdächtigung und gehässige Lüge zu erklären“.

Stein. Eine Biographie für's Volk. Von Aline v. Schlichtkrull. Berlin, Franz Duncker. 1862.

Eine wohlgeschriebene Darstellung des Lebens und Charakters des großen Patrioten, der wir recht viele Leser wünschen.

Joachim Heinrich Campe. — Bausteine zu einer Biographie von Dr. Emil Hallier. Soest, Verlag der Schulbuchhandlung. 1862.

Campe ist in neuester Zeit vielfach geringer geschätzt worden, als er verdient. Wir freuen uns, in vorliegender kleiner Schrift, die auch auf ungedrucktes Material basiert ist, wieder einmal den Versuch gemacht zu sehen, dem Autor unsres alten Jugendfreundes Robinson Crusoe, dem doch keine der anspruchsvolleren neuern Jugendschriften das Wasser reicht, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Zustände in Amerika illustriert von Graf A. Baudissin. Altona, 1862. Bei A. Menzel.

Schildert in der Form von Memoiren eines Herrn Peter Tütt Verhältnisse und Menschen in den Vereinigten Staaten, namentlich in den Sklavestaaten des Westens, wobei dem Verfasser die eigne Erfahrung — er war mehrere Jahre Redacteur eines Parteiblattes in Amerika — das Material lieferte. Der Zweck der Schrift ist, „republikanischen Schwärmern Deutschlands einen Spiegel vorzuhalten, in welchem sie das Ideal der Volkssouveränität klar und deutlich erkennen können,“ und in der That, wenn die Zustände in Amerika wirklich so, oder richtiger nur so wären, so müßte selbst der eifrigste Liebhaber besagter Souveränität an seinem Ideal irr werden. Die Schilderungen unsrer Schrift sind eine fast ununterbrochne Kette von Schwindeleien, Gemeinheiten, Industrieritterstückchen, widerwärtigen Sitten, Rohheiten und Unverschämtheiten, die nur durch die hübsche Art zu erzählen und einige humoristische Excurse einigermaßen genießbar werden. Wir glauben nun dem Verfasser gern, daß alle von ihm mitgetheilten Begebenheiten „ohne Ausnahme Thatfachen sind,“ und wir sind weit entfernt, ihm zu bestreiten, daß das Leben der „freien und erleuchteten“ Herren Musterrepublikaner mehr Flecken als lichte Stellen hat, ja wir geben ihm zu, daß dieses Leben weit mehr dunkle Seiten zeigt als das weniger freier und nach der Meinung gedachter Musterrepublikaner weniger erleuchteter Völker. Dennoch müssen wir sagen, daß das Buch kein richtiges Bild von den Amerikanern gibt, sondern nur ein Bild ihrer Schattenseite. Auch die Lichtseite forderte ihr Recht, und da diese hier fast ganz vernachlässigt ist, so wird es uns erlaubt sein, das Buch als Parteischrift zu bezeichnen, die in ihren Einzelheiten die Wahrheit sagt, als Ganzes aber nicht mehr unser Urtheil bestimmen kann, als die Bücher, welche uns nur die lichte und schöne Seite Amerikas zeigen.

Tag und Nacht in London. Ein Skizzenbuch zur Weltausstellung von Julius Rodenberg. Mit Zeichnungen nach der Natur von William M'Connell. Berlin, 1862. Verlag von D. Seehagen.

Zeichnungen der Straßen, Parks, Märkte und Docks der Themsestadt, Notizen über Wirthshäuser, Essen und Trinken, Verschiedenes über das Parlament und den englischen Adel, Diebe und Polizei, auch eine Hinrichtungs scene mit obligaten Pöbelgrimmassen, nicht viel Neues darunter, Einzelnes hübsch erzählt. Die beigegebenen zwölf Abbildungen sind recht charakteristische Federzeichnungen; die eine „Sitzung im Haus der Gemeinen“ gibt sogar Porträts.

Land und Leute der sächsischen Lausitz von B. Sigismund. Leipzig, J. A. Bergson-Sonenberg. 1862.

Diese Skizzen lausitzer Zustände und Gegenden waren früher in der sogenannten „Wissenschaftlichen Beilage“ der Leipziger Zeitung abgedruckt und gehörten zu dem wenigen Lesbaren, welches dieses Blatt bisher brachte. Sie sind, nach eignen Beobachtungen geschrieben, als anmuthig und lehrreich zugleich bestens zu empfehlen.

Marcella. Ein Genrebild aus der Theaterwelt von Turin und Paris. Leipzig, J. A. Bergson-Sonenberg, 1862.

Ein junger Italiener, der trotz seiner geistreichen Mies eigentlich ein Gimpel ist, glaubt einer Sängerin, daß sie ihn liebe, wird von ihr zur Verschwendung seines Vermögens und Vernachlässigung seines redlichen Vaters verlockt, geräth in Paris in schlechte Gesellschaft und kommt erst, als er ruinirt ist, zur Einsicht, daß seine Dame eigentlich nur eine brillante Dirne ist. Der Held interessirt uns als Schwachmatus wenig, die Künste dagegen, mit denen Marcella ihn immer wieder zu fesseln weiß, sind mit außergewöhnlichem Talent und mit den glänzendsten Farben geschildert.

Zettatura. Von Theophil Gautier. Deutsch von A. Kreschmar. Leipzig, J. A. Bergson-Sonenberg. 1862.

Zettatura bedeutet im Italienischen die unglückliche Gabe des sogenannten „bösen Blicks“, der bekanntlich schon bei den Alten eine Rolle spielte und noch jetzt unter Italienern, Griechen, Slaven- und Orientalen gefürchtet wird. Ein junger Engländer, der seiner schwindsüchtigen Braut (Schwindsucht ein beliebtes Verklärungsmittel für die Heldinnen einer gewissen Klasse englischer und französischer Novellisten) nach Neapel gefolgt ist, geräth dort einer eigenthümlichen Bildung seiner Augen halber in den Verdacht, ein „Zettatore“ zu sein und glaubt zuletzt selbst daran. Ein Nebenbuhler duellirt sich mit ihm in den Ruinen von Pompeji auf Dolche und wird dabei getödtet. Am andern Tag blendet sich der Bethörte mit einem glühenden Messer selbst, besucht in diesem Zustand seine Geliebte und findet sie auf der Bahre, worauf er sich ins Meer stürzt. Zum Schluß gibt es ein entsetzliches Gewitter über der Leiche.

Novellen von Julius Groesse. Erster Band. München, 1862. C. A. Fleischmanns Buchhandlung.

Arbeiten eines jedenfalls noch sehr jungen Schriftstellers, der, nach einzelnen Wendungen zu schließen, nicht ohne gute Anlagen ist, aber noch sehr der Abklärung bedarf und sich namentlich noch viel auf die Darstellung von Absonderlichkeiten legt.

Novellen von Ferdinand Kürnberger. Dritter Band. München, 1862. C. A. Fleischmanns Buchhandlung.

Einiges recht anmuthig, Anderes von nur mittelmäßigem Werth, namentlich ist die Schreibart des Verfassers oft äußerst wunderlich verzwickt und überschwänglich zugleich. Als Probe möge die Beschreibung einer Dame in der Novелlette „Das Räthsel in Erz“ dienen: „Wie an einer kostbaren Perlenkette von Sekunden trat die Schönheit der Dame in meinen Gesichtskreis. Ich stand und lauschte. Erst klang ein Tonspiel harmonischer Linien aus der Ferne. Nie sah ich einen Körper, der sich gehaltner trug, der seine Formen voll plastischem Maß, voll Weite und

Tiefe so leicht und zierlich bewegte. Dann der Kopf. Zug um Zug ging ein Antlitz auf, wie eine Camee aus einem Juwel geschnitten. Jede Linie streng und bestimmt, weich und schwellend zugleich. Die Schale der Stirn war mit einer großartigen Hoheit modellirt. Ueber das Auge spannte sie sich in einem weiten prangenden Bogen, der einen geistreichen Schatten in die Augenhöhle warf. Das Auge wurde dadurch tief, ohne hohl zu sein — eine wahre Grotte der Phantasie! das Stirnbein setzte sich fort in eine Nase vom reinsten griechischen Styl“ u. s. w. Wenn unsre neuern Poeten doch, statt ihrem Stylgeschmack zu vertrauen, studiren wollten, wie Goethe sich in dergleichen Dingen ausdrückte!

Hüben und Drüben. Lose Blätter aus einem Menschenleben. Von Graf A. Baudissin. Hannover, Carl Rümpler. 1862.

Berichtet uns die Geschichte eines jungen Adligen, der, nachdem er in Leipzig und Berlin studirt, einer Liebe wegen, die von einem Theil seiner Familie als Mesalliance angefochten wird, nach Amerika geht, um dort als Bürgerlicher sein Glück zu machen, dabei Erfolg hat, und schließlich, durch den Schleswig-Holsteinischen Krieg zurückgerufen, seine Geliebte bekommt und in sehr angenehmen Verhältnissen vermuthlich noch heute lebt. Der Verfasser erzählt hübsch, ist ein warmes Gemüth, von liberaler und patriotischer Gesinnung und nicht arm an drolligen Erfindungen. Der alte Herr Oberst und der brave Wachtmeister Schilling sind recht gesunde Figuren, die Geschichte von der Goldquelle bei St. Louis gehört zu den ergößlichsten ihres Genres. Dagegen könnte der Ton des Ganzen etwas weniger burschikos sein, auch erhöht es nicht gerade die Gemüthlichkeit, wenn der Oberst in jeden längern Satz seiner Rede ein halb Duzend „Millionenbunde“ u. d. verspricht.

Die Gruppe des Laokoon. — Von Dr. Ph. Jak. Wilhelm Henke. Leipzig und Heidelberg. C. F. Wintersche Verlagshandlung.

Goethe hat bekanntlich gegen Lessings Meinung von dem, was durch die Plastik darstellbar sei, behauptet, daß ein vorübergehender Moment zu wählen, und dies im Laokoon gefunden: die Gruppe sei „ein fixirter Blik, eine Welle versteinert im Augenblick, da sie gegen das Ufer anströmt“. Auch Vischer erklärte es für eine unerträgliche Beschränkung, wenn die bildende Kunst nicht auch das ganz Vorübergehende sollte darstellen können, und berief sich ebenfalls deswegen auf das Muster des Laokoon. Diesen Ansichten gegenüber versucht unser Verfasser nachzuweisen, daß eine im Gange befindliche Bewegung nicht bildlich dargestellt werden könne, daß aber trotzdem eine bewegte Begebenheit durch bildliche Darstellungen zur Anschauung zu bringen sei und daß dies in der Laokoongruppe wirklich der Fall. Wir finden diesen Versuch, der sich (der Verfasser ist Professor in Marburg) auch auf anatomische Beweise gründet und viele feine Bemerkungen enthält, in der Hauptsache gelungen und empfehlen die kleine Schrift den Freunden der Plastik als dankenswerthe Gabe.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von C. C. Elbert in Leipzig.